

## RÜCKBLICK AUS DER ZUKUNFT

## Die Symptome des Jahrhunderts

Von Gisa Stern

Diese Rede vor dem Deutschen Bundestag ist eine erfundene Rede, und auch die Rednerin Dr. Gisa Stern gibt es nicht. Quelle beider ist das Zentrum für Politische Schönheit, eine Nichtregierungsorganisation, genauer: eine (so die ungeglättete Selbstbeschreibung) „Denk-, Gefühle- und Handlungsschmiede für die Suche nach moralischer Schönheit, politischer Poesie und menschlicher Großgesinntheit“. Im Sommer 2012 hat sie durch ihre Kampagne gegen das Rüstungsunternehmen Kraus-Maffei-Wegmann Aufsehen erregt. Hier nun die Ergebnisse einer Historikerkommission aus dem Jahr 2051, die sich mit den deutschen Zuständen gut 40 Jahre zuvor zu befassen hatte.

*Vizepräsident:* Es folgt: Abschlussbericht der vom Deutschen Bundestag eingesetzten Historikerkommission für das Jahr 2010 („zwanzig-zehn“). Es spricht zu Ihnen die Direktorin des Max-Planck-Instituts für Bildgeschichte und Co-Herausgeberin des Abschlussberichts, Prof. Dr. Gisa Stern. Frau Stern ist Direktorin des Max-Planck-Institutes für Bildforschung und leitet dort seit 2048 den Forschungsbereich „Bildgeschichte genozidaler Kriegsführung“. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter „Die brennende Bibliothek. Das Jahr 1992 in den westlichen Medien“ (2034), „Der Rückzug von der Wirklichkeit. Protektorate der Vereinten Nationen von 1992 bis heute“ (2035), „Die politische Rache: Stalin, Mohammed Atta und Adschemba. Karrieren eines Gefühls im Fadenkreuz imperialer ‚Realpolitik‘“ (2039). Frau Prof. Dr. Stern, wir bitten Sie jetzt, den Bericht einleitend vorzustellen.

*Stern:* Danke, Euer Ehren. Meine sehr verehrten Parlamentarierinnen und Parlamentarier, sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin, liebe Frau Bundespräsidentin, lieber Herr Bundestagspräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren. Der Fokus des Berichts lag auf den Ereignissen im Jahre 2010, mit besonderem Augenmerk auf Berichte über die nationalistische To-Xang-Bewegung. Im Auftrag von Ihnen, meine Damen und Herren, sollten wir herausfinden, wie die so genannten „STÜTZEN DER GESELLSCHAFT“ arbeiteten. Und ob es STURMWARNUNGEN für das gab, was kommen würde.

Bevor ich beginne, möchte ich mich zuallererst bedanken, meine sehr verehrten Parlamentarierinnen und Parlamentarier. Sie haben dieses dreijährige Forschungsprojekt möglich gemacht, mit derart ungewöhnlich hohem Mittel- und Personalaufwand ausgestattet. 43 Historikerinnen und Historiker arbeiteten an den Teilsektionen Gefühlsgeschichte, Bildgeschichte und Begriffsgeschichte, die je 200 Seiten im Bericht ausmachen.

Die Kommission wurde angeleitet von mir als Vertreterin der Bildgeschichte, von Prof. Dr. Filip Piskacev für die Begriffsgeschichte und von Prof. Dr. Holger Wenzel für die Gefühlsgeschichte.

Druckfrische Exemplare werden für Sie nachher an den Ausgängen bereitliegen. Die Sektion der Bildgeschichte ist überschrieben mit: Keine Bilder, keine Probleme. Genozidale Konfliktbearbeitung um 2010 am Beispiel des Fernsehsenders „Arbeitsgemeinschaft Rundfunkanstalten Deutschlands“.

Der Bericht der Sektion Begriffsgeschichte ab S. 205 lautet: Die katastrophobische Lähmung des Triumphalismus. Die Unfähigkeit zur Wahrnehmung von Hunger, Armut und Elend im frühen 21. Jahrhundert.

Und die Sektion Gefühlsgeschichte von Prof. Wenzel heißt: „Achilles Zorn aus den Tiefen des Bahnhofgeländes“.

Die Epoche, meine Damen und Herren, in die das Jahr 2010 fällt, wird gemeinhin von

1989 bis 2032 veranschlagt. Sie reicht vom Jahr der ersten erfolgreichen demokratischen Revolution auf deutschem Boden 1989 bis zum Abzug der 1,2 Millionen chinesischen Blauhelmsoldaten aus Ost- und Zentralafrika im Jahre 2032, der Auftakt für die Großen Katastrophen.

Nach dem Philosophen Georg Rettner wird diese Epoche auch bezeichnet als *aphilotimisches* Zeitalter. Rettner entlehnte den Begriff der *aphilotimia* aus dem Griechischen, DIE EHRVERGESSENHEIT. Aristoteles hatte damit einst Menschen bezeichnet, die nicht nach Ehre strebten. Nicht, weil sie unfähig wären, sie zu erlangen, sondern weil sie diese leugnen oder vergessen.

Zur Sektion „Bildgeschichte“ im Bericht: Wir haben die Bildbestände aus zeitgenössischen Büchern, Zeitungen, Magazinen, die Bilddatenbanken der Nachrichtensendungen, forensische Blogs- und Youtube-Aufnahmen ausgewertet, 247 Zeitzeugen befragt, darunter fünfzig Persönlichkeiten, von der ersten deutschen Generalsekretärin bei der NATO, Martha Herzog, bis zu Karl-Theodor zu Guttenberg, dem ehemaligen Bundespräsidenten.

Die Bilder von 2010 wirken wie eine gigantische Lähmung. Ereignisse aus dem Bildschatten der Geschichte sind omnipräsent. Nach der Skasitzer-These des Medientheoretikers Johannes Skasitz wird ein Ereignis, je ferner es von geschichtsbestimmenden Themen liegt, umso häufiger gezeigt. Diese These trifft in vollem Umfang auf das Jahr 2010 zu. Die Bilder vom modernen Sklavenhandel, vom Kauf und Verkauf von Millionen Menschen weltweit, kommen gerade mal auf 0,04 Prozent in der kulturellen Bildzirkulation. Bilder von den gigantischen Flüchtlingsströmen zwischen Afrika und Europa haben es etwas besser, sie kommen auf 0,08 Prozent. Bildlos bleiben die Schwarzmärkte für Organ- und Waffenhandel: Hier sind es 0,01 respektive 0,1 Prozent in der Bildzirkulation.

Für die Bildhistorikerin stellt sich das Panorama auf eine Gesellschaft ein, die versagte. Darin versagte, die politischen Probleme ihrer Zeit zu identifizieren, zu diskutieren, anzugehen.

Dieser Teil wird bildgeschichtlich im Exkurs „Ein diskursives Debakel“ ab Seite 137 exemplarisch abgehandelt. Sehen wir uns das ganz konkret an: Die Intellektuellen antizipieren weder die Rolle Chinas bei den Vereinten Nationen noch die aufkommende To-Xang-Bewegung und den nationalistischen Regimeputsch in Peking. Chinesischer militärischer Protektionismus unter der blauen Flagge der Vereinten Nationen in Afrika: damals undenkbar.

Das gesellschaftliche Erblinden war eine Folge des Bildnarrativwechsels von 1989. Was die mediale Bildzirkulation von 2010 hergibt, ist weniger eine Stütze der Gesellschaft als ihre Höhle: eine Momentaufnahme des „falschen Bewusstseins“ Europas. Wie in der platonischen Höhle werden Bilder an die gesellschaftlichen Innenwände projiziert und von den Höhlenbewohnern tatsächlich geglaubt. Diese Bilder sind: ein Tiefbahnhof, ein Wettermoderator, ein Buch zur „Integration“ und Digitalfotografien von Straßenzügen. Um Europa herum herrschten: Elend, Not und Schrecken. Aber die Zeitgenossen flüchteten in die Höhle der Ahnungslosigkeit. Das Bildvolumen aus den ostafrikanischen Krisenstaaten Kongo, Somalia oder Sudan drang in die Nachrichten der „Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands“ zu 0,04 Prozent durch. Demgegenüber steht das Bildvolumen vom Bau des Bahnhofs in Stuttgart: 8,2 Prozent. 8,2 Prozent gegenüber 0,04 aus der genozidalen Todeszone der damaligen Welt. Dieses Niveau wurde unseres Erachtens nur ein einziges Mal unterboten: 1943 - 1945 durch die Bildberichterstattung der Konzentrationslager des deutschen Nationalsozialismus.

Es bleiben die Schlussfolgerungen, die Sie ab Seite 204 finden: Der Triumph über das Ende der Kriegsgeschichte Europas führte zu Bildzirkulationsstörungen. Ein Kollektiv-Erblinden gegenüber dem Elend. Die Bilder der falschen Heiterkeit verdrängten die Bilder des Elends in den damals 138 als bellizistisch – kriegerisch – zu klassifizierenden Staaten. „Lissabon ist in der Erde versunken und in Paris wird getanzt“, war Voltaire einst erschreckt. „Keine Bilder aus Lissabon, damit in Paris getanzt werden kann!“, lautet 2010 die Devise

der „Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands“.

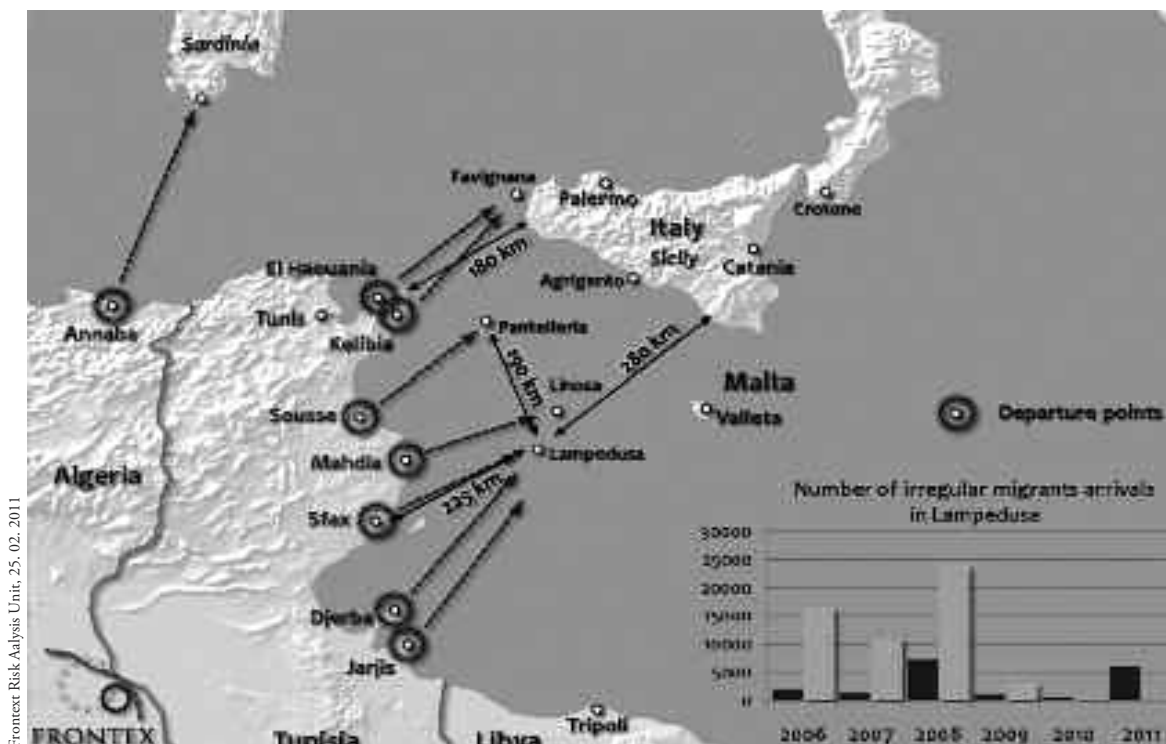
Bereits 2007 nannte Jean Ziegler seine Zivilisation ein „Imperium der Schande“. Ich zitiere aus dem gleichnamigen Buch: „Das Imperium der Schande eröffnet nur eine Perspektive: die Unehre, die jedem Menschen aufgebürdet wird aufgrund des Leids seiner Mitmenschen.“ Aus freien Stücken gewählte Schande.

Geschichte vergisst nicht. Geschichte vergibt auch nicht. Es wäre die Aufgabe des Journalismus gewesen, aus der Themenvielfalt zu selektieren. Welche Bilder man der Gesellschaft vorlegt, die Auswahl der Bildthemen, ist ein Projekt der nationalen Erziehung. In den Bildklimata wachsen Menschen auf, deren Wahrnehmung und Urteilskraft durch die Selektion bestimmt wird. Das Nachrichtenklima erzeugt, wie wir heute wissen, Antworten in Form von Menschen. Die Menschen damals wurden unfähig, das Leiden um sie herum überhaupt wahrzunehmen. Um bei unserem Bild zu bleiben: Die Einwohner von Paris verloren das Gefühl für die Unehre, die ihnen Lissabons Zerstörung aufbürdete.

Zur Sektion Begriffsgeschichte im Bericht. Eine Zusammenfassung finden Sie ab Seite

432. 27 Prozent aller Artikel, die China in den meinungsbildenden Zeitungen behandelten, meine Damen und Herren, griffen auf die Semantik von „Selbstbewusstsein“, „Stolz“ und „Sendungsbewusstsein“ zurück. 17 Prozent führten dieses Begriffsfeld direkt im Titel oder Untertitel. Bemerkenswerterweise dachte kein einziger Redakteur diese Entwicklung an ihr logisches Ende. Kein Redakteur zog Parallelen zwischen dem deutschen Nationalismus im 20. und dem aufkommenden chinesischen Nationalismus im 21. Jahrhundert. Stattdessen fand sich eine überbordende Fülle an Spekulationen über ein DEMOKRATISCHES (!) China. Unglaubliche 47 Prozent aller Artikel fantasierten eine Demokratisierung Chinas herbei. Die Vorstellung war, dass eine demokratische Bewegung die KP, die Kommunistische Partei Chinas, wegputschen würde. Dieser Gedanke erschien so zwingend, dass er jeden Gedanken über die Rolle der Nationalisten diskursiv erstickte. Nur die Historiker haben die Gelegenheit, die Geschichte auf die Themen auszulegen, die geschichtsmächtig werden. Dennoch dürfte jede Zeit von sich selbst glauben, genau zu wissen, was wichtig, was geschichtsentscheidend ist. Man glaubt, den richtigen Faden der

*Da könnte ja jeder kommen: FRONTEX-Risikoanalyse*



Geschichte in Händen zu halten. Zu wissen, was problematisch ist, was zu diskutieren, zu traktieren, zu behandeln ist. Plötzlich läuft der Faden von der Spule. Der letzte Meter schlüpft durch die Hand. Ab da verlässt die Zeitgenossen der Sinn für die Wirklichkeit. Der rote Faden der geschichtsentscheidenden Themen. Ab da bricht die Halluzination aus. Dies geschah im Jahre 1989 mit dem Eintritt ins aphilotimische Zeitalter. Nichts konnte das so gut belegen wie die Untersuchung der zeitgenössischen Geschichtsbücher.

Nehmen wir den Begriff der „Mauertoten“, der damals überraschenderweise bereits existierte. Er wurde angewendet auf die Toten des Kalten Krieges am Eisernen Vorhang. Die Geschichtsbücher von 2010 kündeten eindrücklich von der Ermordung an den Grenzen. Unsere Untersuchungen ergaben aber, dass den Menschen nicht auffiel, wie sie durch den Europäischen Abwehrkrieg weit mehr „Mauertote“ verursachten. An den maritimen Südgrenzen der damaligen EU starben jährlich 36000 Menschen. In jedem einzelnen Jahr zwischen 2003 und 2017 starben an den EU-Grenzen mehr Menschen als im gesamten Kalten Krieg am Eisernen Vorhang. Die EU ging, wie die FRONTEX-Akten aus Warschau bewiesen haben, mit militärischer Kriegsführung gegen Millionen afrikanischer Zivilisten an den Küsten Libyens, Somalias, Marokkos, Tunesiens und der Türkei vor. Am Ende standen 2017 eine halbe Million Mauertote, ertrunken auf gekenterten Schiffen, verdurstet in der libyschen Wüste, abgeschoben in die zerfallenen Staaten.

Die Restunion zweifelt bis heute den Wahrheitsgehalt der FRONTEX-Akten an. Diese Akten führten Deutschland einst zum Austritt aus der Europäischen Union. Aber der europäische Abwehrkrieg war nun einmal das moralische Grab der EU. Nehmen wir den Begriff „industrielle Massenvernichtung“. Die Geschichtsbücher von 2010 kündeten in Bildern und Worten vom größten Verbrechen des 20. Jahrhunderts, dem Holocaust. Unsere Untersuchungen ergaben, dass 200000 Ingenieure Waffen, Panzer und Kampfhubschrauber weiterentwickelten. Deutschland war im Jahre 2010 drittgrößter Waffenhändler der Welt.

„Deutsche Spitzentechnologie“ war Grundlage für die industrielle Massenvernichtung mit der Atombombe ihrer Zeit: der Maschinengewehre G3 und G33. Mit mehr als 3 Millionen Toten weltweit. Jährlich.

Man mag es glauben oder nicht: Es fand sich zum Thema der deutschen Tötungsindustrie nicht einmal der Versuch einer Debatte. Die Deutschen schwiegen ihre Rolle als größter Waffenanbieter Europas schlicht tot. Nehmen wir den Begriff der „Sklaverei“. Der Begriff wurde 2010, wie die Seiten 289 - 312 nachweisen, durchgehend mit der VERGANGENHEIT assoziiert. Die Geschichtsbücher kündeten imposant vom Gemälde des afrikanisch-amerikanischen Sklavenhandels. Meine Damen und Herren, in den Begriff „Sklaverei“, wie die Menschen ihn verstanden, gingen 400 Jahre und der Import von 12 Millionen Sklaven in die Neue Welt ein. Unsere Untersuchungen ergaben, dass das erste Halbjahr 2010 diese Zahl ALLEINE schon schaffte. In Südostasien wurden zwischen der Jahrtausendwende und 2010 über 30 Millionen Frauen und Kinder verkauft.

Interessant dürfte auch die semantische Auswertung der Tagespresse ab S. 397 sein. Wir fanden dabei eindrücklich die Sandson-These von der distributiven Empathie bestätigt. Nach dem moralischen Ökonom Knut Sandson hängt das Mitgefühl einer Gesellschaft für eine Katastrophe von der Wirtschaftskraft des jeweiligen Landes ab. Die Fähigkeit einer Gesellschaft, emotional in Mitleidenschaft gezogen zu werden, steigt mit der ökonomischen Überlegenheit des betreffenden Landes. Das heißt, über amerikanische Flugzeugtote wurde siebenmal so häufig berichtet wie über südamerikanische Flugzeugtote. Afrikanische Flugzeugabstürze kamen in den deutschen Medien schlicht nicht vor, obschon sie sich zwölfmal so häufig ereigneten wie amerikanische.

Es hätte den Menschen nichts eingebracht, das Leid und Elend von Millionen Flüchtlingen zu lindern. Außer vielleicht: Ehre. Es hätte den Menschen nichts eingebracht, die kommerzielle Rüstungsproduktion unter Verbot zu stellen. Außer vielleicht: Ehre. Es hätte den Menschen nichts eingebracht, gegen den Verkauf von Mil-

lionen Menschen einzuschreiten. Außer vielleicht: Ehre.

Das Fazit der Sektion Begriffsgeschichte: „Nicht nur das Bildklima, auch das Wortklima war wenig dazu prädestiniert, die Zeitgenossen zu zwingen, sich der Inhumanität der eigenen Politik entgegenzustellen. Das Kanzleramt wurde nicht gestürmt. Nachrichtensender wurden nicht besetzt. Die Bürger schlossen sich nicht zusammen, um Steuerzahlungen an die Regierung zu verweigern. Auch Industriestreiks für die Menschen in Somalia oder Sabotageakte für die Frauen im Kongo sind nicht auffindbar. Die Revolution des aggressiven Humanismus ist noch weit davon entfernt, zu Papier gebracht zu werden.“

Ich möchte nun zur letzten Sektion, der Gefühlsgeschichte, ab S. 445 übergehen. Gefühle machen Geschichte. Gefühle sind die Motoren der Geschichte. Dazu zählt die Wut. Wut, meine Damen und Herren, ist seit der Antike die Signatur der Großherzigen und Großmütigen. Im Jahre 2010 fällt eine exzessive Inflation des Gefühlsbegriffes Wut auf. Medien wie Bevölkerung sonnten sich in der Selbstbeschreibung als wütend. „Wutbürger“ wurde von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum Wort des Jahres 2010 gewählt.

DIE IDEOLOGIE einer Zeit entspricht nicht notwendig den Taten, die der Historiker in ihr findet. Bereits Rettner legte dem Gefühlshistoriker eine gehörige Portion Skepsis in den Schoß, wenn es um die Selbstzuschreibungen einer Epoche geht. Die Menschen bezeichneten sich als wütend. Aber waren sie es?

Nach unseren Erkenntnissen gehörte das Gefühl der Wut nicht zur nationalen Psychographie. „Wut“ gehörte zur Ideologie von 2010. Nie wurde so viel über Wut geredet. Aber was war ihr Radius? Wir schätzen heute, dass gegen den Stuttgarter Bahnhof etwa 3,7 Millionen Menschen in 27 Aufmärschen auf den Straßen waren. Und etwa 670 000 in vier Aufmärschen gegen den Transport nuklearer Brennstoffe, von denen die Menschen damals noch annahmen, sie seien nicht wiederverwertbar. Was die Menschen auf die Straße trieb, war, wie in Anhang 27 aus den Interviews mit Zeitzeugen hervorgeht, die Suche nach Spaß, die Tension

des Happenings. Die Suche nach Amusement wurde gerne zu einer „Protestbewegung“ stilisiert. Aber den Spaß als Wut auszugeben ... Von echter Wut waren die Deutschen 2010 so weit entfernt wie ihr Außenminister von einem Achilles. Wie ein Cem Özdemir, der Innenminister, von den Tobsuchtsanfällen eines Klaus Kinski. Wie die Fraktionsvorsitzenden, Parteifunktionäre und Ministerpräsidenten vom Zorn Gottes.

Die Selbstinszenierung als „wütend“ war eine Ideologie, um von der eigenen Untätigkeit und Antriebslosigkeit abzulenken. 300 Jahre Aufklärung für ein Parlament, das über nichts GRÖßERES debattieren konnte als Krankenkassenbeiträge, Steuern auf Brennelemente und Gesetze gegen ein Projekt namens „Google Street View“. Der medizinische Fortschritt war offenbar nicht absehbar. Mit der Veredelung atomarer Brennelemente in weiterverwertbares Uran rechnete man politisch ebenso wenig wie mit dem Schicksal von Google.

Es gab eine Ausnahme. Ein Bundespräsident namens Köhler hatte beinahe alles darangesetzt, sich mit Afrika zu assoziieren. Er trat im Sommer 2010 zurück. Er trat zurück, weil er auf das Elend von Millionen Menschen aufmerksam machen wollte und weil ihm die Ehre

*Albreda, Gambia: Hier wurden einst Sklaven gehandelt.*



Ikiwaner

dafür versagt wurde. Ein Bundespräsident, der an einem ehrvergessenen Zeitalter mit seinen Taten für Afrika scheiterte. Ich zitiere aus dem Schlussteil meines geschätzten Kollegen Prof. Piskacev auf Seite 629: „So wenig Wut wie im aphilotimischen Zeitalter war selten. Für den Gefühlshistoriker ist der Zorn ein moralisches Gefühl und sein Fehlen ein Anzeichen für den moralischen Nihilismus einer Zeit. Die entscheidenden Themen waren keine.“

Die Pole, meine Damen und Herren, zwischen denen sich jede Geschichtsschreibung notwendig bewegen muss, sind „Ruhm“ und „Schande“. Jede Epoche hat eine Innen- und eine Außenseite. Auf der Innenseite finden Sie als Historiker das, wofür die Epoche berühmt werden will. Auf der Außenseite finden Sie, wofür sie berühmt wurde. Betrachtet man die Innenseite 2010, strebten die Menschen zwar auf allen Feldern der Gesellschaft nach Ruhm: Sport, Kultur, Börse. Nur nicht in der Politik. Es gab nichts, wofür die Politiker stehen, womit sie sich einen Namen machen wollten. 2010 fehlte jeder Wille zur Geschichte und Selbstdefinition. Wir fanden bestätigt, was Rettner in seinem berühmten Buch *Die Symptome des Jahrhunderts* geschrieben hatte: „Ein Zeitalter, das nicht an sich glaubt. Mit gebrochenem Genick. Ohne Ziel. Und ohne politische Vision.“

Diese Zeit, meine Damen und Herren, sie wäre in der Lage gewesen, beinahe jedes menschliche Leid auf der Erde im Handumdrehen zu lindern. Das ist ihre Außenseite. Sie hätte Millionen Hungernde vor dem Sterben, Flüchtlinge vor dem Ertrinken und Kriegstote vor Victor Adschemba retten können. Sie hätte nur die Politikerinnen und Politiker beauftragen müssen.

Die Rettungs- und Wohltätigkeitsversuche unserer Zeit, IHR WERK, meine Damen und Herren, widerlegen die damaligen Debatten, ob sich Demokratie mit dem Streben nach Ehre verträgt. Die Ehrvergessenheit jener Jahre verweist nicht auf einen Defekt des politischen Systems, der Demokratie.

Das Jahr 2010 liegt inmitten eines beispiellosen Aufschwunges: von 1970 bis 2010 hatte

sich das deutsche Bruttoinlandsprodukt (BIP) von 500 Milliarden Euro auf 2600 Milliarden VERFÜNFACHT. Und dies bei konstant geliebener Bevölkerungszahl. Pro Kopf nahm sich diese Entwicklung noch drastischer aus: von 5000 Euro 1970 pro Kopf schoss die Leistung auf über 45 000 im Jahre 2020. Man mag das BIP für keine zuverlässige ökonomische Kennziffer halten. Ein Indikator für die historisch beispiellose Wirtschaftskraft ist es allemal.

Was wussten die Menschen mit diesem Wohlstand anzufangen? Der Friedensnobelpreisträger und Menschenrechtler Kumi Naidoo sagte in seiner berühmten Rede von 2037 in Nord-Kivu, seine Zeit wäre prädestiniert dazu gewesen, Menschen von herausragender moralischer Qualität hervorzubringen. Die Abwesenheit von Krieg, die weggebrochenen Gefahren für Menschenrechtler, der beispiellose Reichtum hätten eigentlich zu Höchstleistungen von seltener politischer Schönheit führen müssen.

Meine Damen und Herren, erhielten wir die Gelegenheit, zu den Zeitgenossen um 2010 zu sprechen, Ihnen ein Saatkorn für den Stolz klarzumachen, so wäre es das WFP – das World Food Programme. Schon damals das größte humanitäre Hilfswerk der Welt, ein Bollwerk westlicher Humanität, wenn auch nur bei zehn Prozent der Kapazitäten von heute. An jedem beliebigen Tag hatte das WFP damals 200 Flugzeuge in der Luft, 100 Schiffe zu Wasser und 5000 Lastwagen auf der Straße. Operativ versorgte es über 100 Millionen Menschen täglich in 80 Ländern.

Italien prägte im Jahre 2004 Gedenkmünzen für das World Food Programme. Und welche Motive zierten Deutschlands Gedenkmünzen 2010: die Stadt Augsburg und der „deutsche Wald“.

Erst 21 Jahre später wurde der erste WFP-Minister in Deutschland vereidigt. Die eigene Zeit zu zwingen, etwas Gutes zu tun, wäre NICHT undemokratisch gewesen. Nicht unanständig. Und schon gar nicht verwerflich. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren. 